

Wolfgang Amadeus Mozarts Klavierkonzert A-Dur KV 428 ist in der Reihe seiner meist für den eigenen Bedarf komponierten 21 Konzerte für dieses Instrument eines der bekanntesten und beliebtesten. Das am 2. März 1785 beendete Werk gehört zusammen mit den Konzerten Es-Dur (KV 450) und c-Moll (KV 491) zu einer Gruppe von drei Klavierkonzerten, die, in den Wintermonaten 1785/86 für die musikalischen „Akademien“ der Fasenszeit geschrieben, von der geistigen Atmosphäre geprägt sind, die die gleichzeitige Arbeit an „Figaros Hochzeit“ umgibt. Diese Zeit der Entzückung, eine Zeit glücklichen Schaffens, in der Mozart große künstlerische und sogar auch einige materielle Erfolge verzeichnen konnte, scheint gerade in dem liebenswürdig-herben, amüsiert verspielten A-Dur-Konzert unmittelbare Widerspiegelung gefunden zu haben. Die hier vorherrschende leichte, liebliche Grundstimmung wird bereits durch eine entsprechende Instrumentation unterstützt: Trompeten und Pauken fehlen, statt der hebreren Oboen werden die weicher klingenden Klarinetten eingesetzt. Aber trotzdem sind auch in diesem Werk, das durch seine Einfachheit und leichte Eingängigkeit dem Publikum ganz besonders entgegenkommt, Töne sarter Wehmut und Melancholie nicht zu überhören.

Ein festlich-herbes, gelöstes Musizieren von größter Klarheit und Schönheit, bezaubernder Leichtigkeit und Eleganz – nur gelegentlich mit Andeutungen einer ernsteren Stimmung ein wenig getrübt – bestimmt den Charakter des 3. Satzes (Allegro). Der kurze langsame Mittelteil in Es-Moll mit seinem elegischen Siciliano-Thema bildet einen ausgesprochenen Kontrast zu den beiden Erklärungs-schmerzliche Klage, ja Resignation spricht aus der ergreifenden, verinnerlichten Haltung dieses wunderbar innigen, tief empfundenen Musikstückes. Im Finalrondo (Allegro assai) dominieren dann wieder sonnigste Heiterkeit, lebenswichtige Ausgeglichenheit – alle Bedrängnis der Seele wird gelöst und überwunden. Von zahllosen genreich-witzigen Einfallen nur so funkelnd, beschließt der grandios, heile Satz in virtuoser Brillanz das Konzert.

Als Anton Bruckner im Jahre 1856, 21 Jahre alt, nach 10 Jahren Aufenthalt in St. Florian als Domorganist nach Linz berufen wurde, war er sich seiner hohen Berufung noch nicht bewußt. Was er bis dahin komponiert hatte, war erst Variationsstudien, war Schularbeit, war Tanten- und Suttan und zeigte nur gelegentlich Ansätze zur eigenen Note. Und es scheint, als schieds der junge Komponist brügelich zurück, mit solchen großen Schritten voranzukommen, lieber verließ er, der allzu bescheiden lernen und nichts als lernen wollte, wieder in den vorsichtigen Schülerschritt. Das war zunächst auch in Linz so, wo er ja nun endlich den rechten Lehrer gefunden hatte, den berühmten „Fugenschneid“ Simon Feichter, bei dem er mit solchem Fanatismus in die Schule ging, daß er ihn mahnen mußte, „sich mehr zu schämen und sich die nötige Ruhe zu gönnen“. Er predigte tauben Ohren. Bruckner lernte und ließ sich prüfen, immer und immer wieder, und nicht nur bei Feichter, bei Otto Kitzler, dem aus Dresden stammenden Theaterkapellmeister,

land er den Föhner zu Richard Wagner, der ihm die „Tannhäuser“-Partitur zum Studium versetzte, und der ihn mit einer „Tannhäuser“-Aufführung im Februar 1863 völlig verzauberte. Und nur geschah das Wunder von Eins. Wie ein mühsam gelängelter Fluß, wenn das Staumwehr gebrochen ist, mit um so größerer Gewalt, mit um so größerer Wildheit davonstürzt, so machte sich jetzt die lange aufgespeicherte schöpferische Kraft in Bruckner Bohra, alle Dämme niederreißend, und es entstanden die beiden ersten vollgütigen Werke, die beiden ersten, die Bruckner selbst als seine würdig bezeichnete: die Messe in d-Moll für Soli, Chor und großes Orchester und die 1. Sinfonie c-Moll (1855/56). Es ist wie ein Wunder, daß gleich diese erste den Typ der Brucknerschen Sinfonie in Vollendung ausprägt. Vierzig Jahre hatte Bruckner gewartet, bis er die Feder ansetzte zu diesem Werk. Was an Sinfonischen vorher geschaffen war, zählte nicht. Nicht die f-Moll-Sinfonie, die als unmittelbare Frucht der Studien bei Kitzler von ihrem Schöpfer selbst als „Schularbeit“ bezeichnet wurde, nicht die in d-Moll aus den Jahren 1853/54, die Bruckner trotz bedeutender Gedanken später als „ungültig“, als „nur ein Versuch“ abstrich und deshalb als die „Nullte“ in sein Gesamtwerk einreichte.

Nur aber kommt die c-Moll-Sinfonie und brüst wie ein Gewittersturm ins Land – er weiß es wohl, der junge Meister, was er damit tut: „So kühn und keck bin ich nie mehr gewesen. ... der ganzen Welt warf ich den Föhlschandschuh hin, es hatte ich nie mehr komponiert“. Mit diesem Werk hat Bruckner, so hat es Stradal poetisch formuliert, „den Sparr weiter in die Zukunft geworfen als selbst Wagner“. Im ersten Satz erleben wir die heute die Brucknersche Sonatenhauptsatz-Form, die die bisher nur gelegentlich angewandte Themen-Triade an Stelle des klassischen Themen-Duettens zur Regel macht, wobei man die Brucknerschen Themen als Themengruppe, also als etwas Zusammengefaßtes, auffassen muß. Die drei Themen der ersten Sinfonie, das über den pochenden tiefen Streichern in den ersten Violinen einsetzende Hauptthema, das als Duett der beiden Violinen beginnende waldblütige Gesangsthema und das dritte, in den Posaunen erklingende „Märchenatthema“, bilden gewissermaßen das Schema aller späteren Sinfoniethemata, die nur die Variationen dieser ersten zu sein scheinen. Im zweiten Satz kündigt sich der Meister der Adagios an, das Scherzo ist, wie später so oft, ausgegangen vom bäuerlichen Tanzen, greift aber schon hinüber ins Reich der Gespenster und Dämonen, das Finale geht auf der ersten Satz zurück – auch das ein typisch Brucknerscher Sinfonietag, der sich wiederholen wird. Die erste Sinfonie wurde am 9. Mai 1868 in Linz unter Leitung des Komponisten vorgeführt und hatte einen gewissen dulleren Erfolg. Daß mit ihm ein neuer wichtiger Tag angebrochen war, hatte niemand erkannt.

Nächstes Konzert:

Freitag, den 16. Februar 1982 – Konzert mit der Dresdner Philharmonie

Preis des Programmheftes: 0,25 M



808 Dresden, Altmstr. 36-40

Konzertanrecht der Dresdner Jugend im Kulturpalast Dresden

Spielzeit 1981/82

01 2 92 31 0 09 25 81